# Aufwärts

**Bezugspreis:**
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

**Christliches Tageblatt**
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

**Anzeigenpreis:**
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 175. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 30. Juli 1931. | 13. Jahrgang.


**Hoffnung ist ein fester Stab**
**Und Geduld ein Reisekleid,**
**Da man mit durch Welt und Grab**
**Wandert in die Ewigkeit.**

Logau.

## Um die Existenz.

Von. P. Bischoff, Recklinghausen.

(Schluß.)

Das Existenzrecht, dessen einheitliche Anwendung und Geltung wir fordern müssen, ist nicht unbegrenzt. Es sollen keine unerfüllbaren Illusionen erweckt werden. Weder ein ganzes Volk, noch einzelne Menschen können für sich uneingeschränkte Souveränität, Sicherheit und Entfaltungsmöglichkeit fordern. Jede Existenz ist verflochten mit anderen Existenzen, an denen sie ihre natürlichen und von Gott gegebenen Grenzen findet.

Unter welchen Umständen ist eine Einschränkung des Existenzrechtes erträglich? Millionen rebellieren und revolutionieren wegen der Einschränkung ihrer Existenz und bringen dadurch zum Ausdruck, daß ihnen dieser Zustand unerträglich ist. Sie empfinden ihre Lage als so unerträglich, daß sie nicht mehr davor zurückschrecken, die Grundlagen des Staates zu unterhöhlen, um durch irgendeine Neuerung zu ihrem Recht zu kommen. Unter welchen Umständen kann denn überhaupt eine eingeschränkte Existenz erträglich sein? Nur wenn diese Einschränkung das Ergebnis menschlicher und göttlicher Rechtsordnung ist. Dagegen ist es unmöglich, eine Existenz erträglich zu finden, deren Einschränkung nicht von Rechts wegen erfolgt, sondern das Ergebnis menschlicher Willkür ist. — Zwischen diese unendlich auseinanderklaffenden Pole von Recht und Willkür ist eingebettet die ganze Stufenleiter der Grundanschauungen der politischen Parteien. Grundverschieden sind die Ansichten der Parteien darüber, in welcher Weise die gegenwärtige Ordnung göttliches Recht oder Willkür darstellt. Verschieden ist ihr Verständnis bezüglich der Frage, was göttliches Recht verlangt oder wie weit man unter Nichtachtung göttlichen Rechtes menschliche Willkür für zulässig und zweckmäßig hält. Das ist das Grundübel der gesamten innen- und außenpolitischen Lage, daß in dieser Beziehung ein wahrer Hexensabbath der verschiedensten Meinungen herrscht.

Das aber muß jedem Politiker deutlich werden, daß willkürliche Begrenzung menschlicher Existenz unerträglich ist und wiederum Willkür herausfordert, daß das Ziel der Politik im Gegensatz zur Willkür Recht und Gerechtigkeit sein muß; daß es Pflicht jeder Partei ist, die Rechtsgrundlagen zu fixieren, von denen sie das Recht ihrer Forderungen herleitet, daß es gilt, den Rechtsboden theoretisch und praktisch zu gewinnen und daß wir dabei auf religiöse und metaphysische Grundlagen angewiesen sind. Ordnung geschaffen werden kann nur von überragenden Autoritäten und von letzten Rechtsquellen aus, und es lohnt sich nur zu reden über eine Rechtsordnung des Staates, der Gesellschaft und der Wirtschaft, wenn sie verankert ist in einer Gesamtanschauung, werde diese nun Weltanschauung oder Religion genannt. Eine Politik, die mehr sein will als Eintagskunst, die Anspruch erhebt auf weite Perspektiven und auf „langfristigen Kredit", muß sich bewußt abwenden von jeglicher Willkür, muß sich lösen von dem kurzfristigen Kredit einer Opportunitäts- und Augenblicksdiplomatie; sie muß weltanschauliche Tiefe erreichen, ihre Methoden und Ziele müssen organisch herauswachsen aus einer tragfähigen, weltanschaulichen Grundlage.

Es war bisher ausgeführt, daß die Einschränkung der Existenz unerträglich ist, wenn sie durch Willkür erfolgt, man könnte weiter sagen, wenn sie erfolgt durch List, Betrug, durch offene oder geheime Rechtsverletzung, auch wenn sie sich infolge von Gesetzeslücken scheinbar legal vollzieht. Das bestehende, geltende Recht selbst kann mangelhaft sein. Wir leben z. B. gegenwärtig in einer Rechtsordnung, unter der Millionen Not leiden. Juristisch betrachtet tut hier niemand Unrecht; die Existenzbegrenzung von Millionen Erwerbsloser erfolgt anscheinend rechtmäßig ohne Willkür, und doch ist sie unerträglich. Die bestehenden Gesetze sind offenbar unzulänglich; es sind hier offenbar Gesetzeslücken vorhanden. Z. B. das Recht auf Arbeit — wo ist es geschrieben und paragraphiert, und wie wird es geachtet? Es ist unerträglich, wenn mangelhaftes Recht nicht korrigiert wird, nicht bloß durch Paragraphen, sondern auch durch eine entsprechende Praxis. Es wird immer von den Betreffenden als unerträgliche Rechtsverletzung, als Willkür empfunden werden, wenn das derzeitige geschriebene Recht nicht in Einklang gebracht wird mit einer tieferen ungeschriebenen Rechtsordnung. Nur wenn dieser Einklang mit allen Kräften erstrebt wird, dürfen wir die berechtigte Hoffnung haben, daß die Kämpfe um die Existenz einmal außenpolitisch und innenpolitisch zu einem Zustand führen, den man mit einigem Recht eine Existenz nennen kann, eine Existenz, die des Menschen und der Menschheit würdig ist.

Bei allen Kämpfen um die Existenz kann man zwei große Gruppen unterscheiden. Die einen kämpfen in einer gewissen konservativen Grundtendenz um die Existenz, die sie haben, und die sie nicht verlieren möchten, und die anderen kämpfen in mehr oder weniger revolutionärer Weise um eine Existenz, die sie noch nicht haben, die sie erkämpfen und erzwingen wollen. Alle Maßnahmen der ersten Gruppe gehen letzten Endes darauf aus, den bisherigen Zustand, der ihnen ihre Existenz garantiert, zu schützen und zu verteidigen. Sie kämpfen für das Bestehende, für die Erhaltung der Ordnung und der Kultur, für Kirche und Religion. Da sie nicht unmittelbar existenzielle Not leiden, können sie mit ruhiger Vornehmheit kämpfen. Da ihre Existenz vom Staat und seinen Gesetzen geschützt wird, besteht für sie keine Notwendigkeit, gegen die Gesetze zu verstoßen.

Die zweite Gruppe hat von vornherein nicht nur im materiellen, sondern auch im moralischen Sinne eine wesentlich ungünstigere Plattform. Da sie unmittelbar Not leiden und es sich bei ihnen um die Rettung der nackten Existenz handelt, kämpfen sie heftiger, brutaler und leidenschaftlicher. Da ihnen in ihrem Kampf die Gesetze entgegenstehen, werden sie Feinde des Staates und der bestehenden Ordnung, werden sie Störenfriede und Umstürzler. Indem sie die Kirche als konservativen Vasallen der bestehenden Ordnung bekämpfen, treten sie in die Reihe der Religionsfeinde und Gottlosen. Da ihnen in ihrer proletarierhaften Existenz und in ihrer geistigen Armut kaum andere Kampfmittel zur Verfügung stehen als Hungermärsche, Revolten und Plünderungen, erscheinen sie als Pöbel, der nicht weiß, was sich gehört.

Obwohl diese zweite Gruppe bewußt auf Religion und Christentum höhnt und schimpft, ist es doch tatsächlich so, daß das stärkste Drängen zur Beachtung einer tieferen göttlichen Grundordnung eben von dieser religiös negativ eingestellten Gruppe ausgeht. In schrillen und unangenehmen Tönen schreien sie es in die Welt, daß auch sie ein Recht auf eine menschenwürdige Existenz haben, daß sie gewillt sind, eine neue Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung dem Schicksal abzutrotzen. Die hiermit indirekt und unbewußt berührte göttliche Rechtsordnung wird von ihnen in der Form der Forderung in den Gesichtskreis gerückt, gleichzeitig aber in der Form der Leugnung einer Verpflichtung und Verantwortung dieser höheren Instanz gegenüber abgelehnt. Damit wird dem Kampf des Proletariats die Grundlage entzogen. Der Kampf um das Recht wird ein Kampf um die Macht und damit aussichtslos.

Nun ist die Frage: können wir als Christen darum, weil der Proletarier selbst die einzig tragfähige göttliche Grundlage für sein Existenzrecht leugnet, sein Recht auf eine menschenwürdige Existenz überhaupt verneinen? — oder müßten wir nicht vielmehr von uns aus freiwillig die Initiative ergreifen, statt im Schlepptau der weltgeschichtlichen Ereignisse zu liegen und uns von Katastrophen schieben und drängen zu lassen? In dieser Frage kulminiert zur Zeit die Existenzfrage des Christentums.

Ueberall Kämpfe um das Leben, Kämpfe um die Existenz bis aufs Messer. Auf welcher Seite stehen wir? Können wir für die Existenz kämpfen, wie sie jetzt ist, für den gegenwärtigen status quo? Nein — denn dieser Zustand ist weder außenpolitisch noch innenpolitisch eine Existenz zu nennen. Wir müssen in jeder Hinsicht auf der Grundlage einer tieferen Rechtsordnung zu einer Revision kommen.

## Deutschland im Brennpunkt der Interessenkämpfe des Weltkapitals!

Wenn man die Pressemeldungen über die Pariser Verhandlungen hätte wirklich ernst nehmen können, so konnte man zu der Meinung kommen, daß die Verbrüderung der Völker — wenn nicht in Paris, so doch in London — zur Tatsache werden würde. In überfließender Höflichkeit empfingen die Franzosen ihre Gäste und alle Verlautbarungen über die Besprechungen atmeten den seltenen Geist des Friedens und brüderlichen Verstehens.

Wenn nur nicht dieser eklige französische Kriegsminister am gleichen Sonntag eine solche tolle Hetzrede gehalten hätte, dann hätte man nach außen hin keine einzige Störung des guten herzlichen Einvernehmens wahrnehmen können. Trotzdem schien bis zur Ankunft der hohen Herren in London „alles recht schön in Butter zu sein", wie so der Volksmund zu sagen pflegt.

Nicht ohne Grund haben die Franzosen durch schmeichlerische Höflichkeit die Deutschen auf den Leim führen wollen. Wir wollen es Herrn Brüning gebührend anrechnen, daß er den Sirenengesängen der liebenswürdigen Marianne gegenüber taub geblieben ist. Herr Brüning konnte mit Rücksicht auf die starke nationale Opposition nicht wagen, dem deutschen Volk die Annahme entehrender Bedingungen zuzumuten. In seiner Haltung fand Brüning bei den Engländern und Amerikanern kräftige Unterstützung. England und Amerika haben alles aufgeboten zur Wahrung ihrer eigenen Interessen und Vorteile, zu verhindern, daß Deutschland sich den Franzosen unterwarf. Die Unterwerfung Deutschlands müßte eine weitere Stärkung der französischen Machtstellung herbeiführen. Frankreich wäre in dem Kampf um die Verdrängung des verbündeten amerikanischen und englischen Kapitals aus der weltbeherrschenden Vormachtstellung ein gutes Stück vorangekommen.

Frankreich hatte für die deutschen Vertreter ein verlockendes Angebot bereit gehalten. Die Aussicht auf eine langfristige 2 Milliardenanleihe, die nur zur Stärkung des Geldumlaufs dienen sollte, hat unsere Vertreter nicht ködern können. Frankreich war aber für den Fall genügend vorbereitet, falls Deutschland die hochherzigen Vorschläge nicht annahm. Die Franzosen haben in den 14 Tagen vor Beginn der Verhandlungen und erst recht während der Verhandlungstage systematische Angriffe auf die englische Währung verübt. Diese Angriffe hatten den Zweck, die englische Finanz für eine gewisse Zeit damit beschäftigt zu halten, alle Kraft für die Stabilisierung der eigenen Währung einzusetzen. Diese Abwehr mußte zu einer starken Schwächung der englischen Finanzkraft führen und England kann heute nicht mehr daran denken, den Deutschen in der gleichen Weise zu Hilfe zu kommen wie etwa den Oesterreichern. Man sieht im Gegenteil schon die Zeit kommen, wo auch die einst so mächtige Bank von England der Stützung bedarf. Wie weit aber Neuyork jetzt schon die Bank von England stützt, läßt sich nicht klar erkennen.

Die Bank von England hat allein in der Woche vom 15. bis zum 22. Juli mehr als 300 Millionen Gold abgeben müssen. Das sind 10 Prozent von dem derzeitigen Goldbestand. Diese Goldabflüsse sind zu 90 Prozent von den Franzosen aufgenommen. Am 23. Juli sind infolge der französischen Kreditkündigungen am Londoner Geldmarkt weitere 100 Millionen Mark vornehmlich nach Frankreich abgeschwommen. Amerika und England sind nicht untätig geblieben, aber Frankreichs Stellung ist unerschüttert. Es mag sein, daß der Kurssturz vom 16. Juli an den französischen Börsen, der Abschwächungen bis zu 40 Prozent bei einzelnen französischen Wertpapieren brachte, eine der Gegenaktionen der Gegenseite gewesen ist. Es mag auch sein, daß unter dem Eindruck dieser Kursstürze die Franzosen auf einmal zu direkten Verhandlungen mit Deutschland bereit waren. Aber dennoch hat der französische Wertpapiermarkt auch diese Krise in Festigkeit überwunden und es hat den Anschein, daß auch an dieser Stelle Frankreich heute nicht mehr so leicht verwundbar ist.

Die französische Taktik hat im Verlauf der Londoner Verhandlungen den Sieg davon getragen. Es ist den Franzosen gelungen, weitere Hilfeleistungen an Deutschland zu unterbinden. Es ist ihnen aber nicht gelungen, die eigenen Pläne zur Annahme zu bringen. Frankreich unterläßt aber nichts, um diese Pläne mit rücksichtsloser Gewalt doch noch durchzusetzen. Dazu hält es den englischen Finanzmarkt unter anhaltendem Druck und Amerika wird bald genug zu tun haben, um seinen Verbündeten bei Kräften zu halten.

Wir stellen also fest, daß England uns nicht helfen kann. Wir sehen aber ebenfalls, daß Amerika nicht helfen will, weil es offen der Besorgnis Ausdruck gibt, daß weitere Anleihen ebenso wie die bisherigen Anleihen durch die französische Machtpolitik verloren gehen können. Amerika verlangt deshalb die Beteiligung Frankreichs an einer langfristigen Anleihe. Das lehnt Frankreich ab, solange Deutschland nicht die politischen Forderungen annimmt.

Deshalb mußte es zu einem negativen Ergebnis der Londoner Verhandlungen kommen. Reichskanzler Brüning kommt mit leeren Taschen nach Haus und muß sich damit zufrieden geben, daß man ihm zugesichert hat, allen Einfluß auszuüben, um die Rücknahme weiterer kurzfristiger Kredite zu verhindern. Frankreich hat nicht ohne Schmunzeln diesen Vereinbarungen zugestimmt, denn nur noch 5 Prozent aller kurzfristigen Kredite sind französischer Herkunft. Weiter hat die Gläubigerversammlung so etwas wie einen Gläubigerausschuß eingesetzt, der untersuchen soll, was weiter zu geschehen hat. Ausdrücklich wird betont, daß das keine Kontrollkommission sein soll. Was aber so ausdrücklich betont wird, hat immer einen Haken. Wer sich entschuldigt, klagt sich an!

Deutschland ist auf die Selbsthilfe verwiesen. Der Franzose aber weiß nur zu gut, daß Deutschland sich in den nächsten Monaten nur mühsam über Wasser halten wird. Frankreich hört nicht auf zu hoffen, daß Deutschland doch noch in die Lage kommt, sich Frankreich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Rücksichtsloser denn je wird Frankreich an seinen Zielen unbeirrt festhalten, da der englisch-amerikanische Kapitalismus sich nun offen in Gegensatz zu der französischen Kapitalmacht gesetzt hat. Was wir bisher erlebten, waren nur Vorhutgefechte und Plänkeleien, die den Auftakt zu einer schweren Entscheidungsschlacht bilden.

Deutschland wird in diesem Kampf seine Rolle nur dann gut spielen, wenn es in der Tat versteht, sich selbst durchzuhelfen. Wenn unsere Interessen es auch erfordern, uns an Amerika und England anzulehnen und gegen Frankreich Stellung zu nehmen, so sollten wir keine Gelegenheit unbenutzt lassen, die sich uns zur Erringung der Unabhängigkeit und Freiheit unseres Vaterlandes bietet.

Reichskanzler Brüning hat in England die Beschlüsse und Aufträge der Gläubigerversammlung entgegengenommen. Die Gläubigerversammlung hat ihm auch ein Lob gespendet dafür, daß er den Weisungen gemäß tatkräftig gegen Kapitalflucht und Devisenschwund eingetreten ist. Es ist eine tief beschämende Angelegenheit für unser deutsches Volk, daß es sich von seinen Gläubigern die Einzelheiten seiner Handlungen vorschreiben lassen muß.

Es geschieht uns eigentlich damit recht. Das System der Nachkriegszeit hat immer wieder bewiesen, daß es nicht wirtschaften kann. Die Not dieser Tage ist uns sehr nützlich, denn wir können nun erkennen, daß im Staate Deutschland vieles „faul" ist. Ueber die Schwierigkeiten der Landesbanken des Rheinlands und Westfalens gelangt wenig in die Presse. Aus einigen bekannt gewordenen Ziffern erwächst uns eine leise Ahnung, in welcher Weise die Verschwendungssucht unserer Städte und Landkreise durch die Freigebigkeit der Präsidien der beiden Landesbanken einen solchen Auftrieb erfahren hat. An der Spitze aller Verwaltungen in beiden Provinzen sitzen mehr als in jeder anderen Provinz die Günstlinge des verkrachten Systems. Jetzt rächt es sich, daß man nicht nach der Fähigkeit der Anwärter, sondern einzig und allein nach dem Parteibuch gefragt hat.

Deutschland soll sich selbst helfen! Gut! Wir wollen heraus aus dem Zustand der demütigenden Abhängigkeit. Wir wollen wieder auf eigenen Füßen stehen und nicht von den Konkursverwaltern regiert werden. Der erste Schritt zur Selbsthilfe ist die Abdankung des Systems. Bahn frei für die Männer, die wir brauchen und die darauf warten, daß man sie beruft! Jeder Deutsche aber kann mithelfen, dieses Ziel zu erreichen. Auf den letzten Mann kommt es an: Am Tage des Volksentscheids!

Th.

## Wo steht das Landvolk?

Wir nehmen an, daß der Verfasser dieses Artikels besser Bescheid weiß über die Verhältnisse, die er bespricht, als wir und geben deshalb seinen Ausführungen Raum.

Noch immer wird bei den mancherlei Zukunftskombinationen, über die zur Zeit geschrieben, geredet oder in Geheimconventikeln phantasiert wird, das Landvolk, worunter hier nicht etwa die politische Parteigruppierung gleichen Namens, sondern die Gesamtbevölkerung mit ihren Landwirten, Handwerkern, Gewerbetreibenden, Landarbeitern usw. verstanden sei, als der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht und als absolut sicherer Faktor auf der Seite konservativer Partei- und Wirtschaftspolitik eingestellt. Vielleicht trifft diese fast allgemein verbreitete Annahme auf den deutschen Großgrundbesitz wie auf weite Kreise des großbäuerlichen Besitzes noch ziemlich restlos zu, wenn es auch bei der verschiedenartigen Struktur des Landvolkes im deutschen Süden, Norden, Osten und Westen recht schwer hält, ein irgendwie allgemeingiltiges Urteil abzugeben. Mit noch größerer Vorsicht aber sollte man daher die breiten Mittel- und Unterschichten der Landbevölkerung in etwaige politische Kalkulationen einbeziehen, denn in den Kreisen des bäuerlichen Mittel- und Kleinbesitzes wie auch unter den Handwerkern, Kaufleuten, Beamten und Arbeitern des flachen Landes sieht es doch zum Teil wesentlich anders aus, als man sich gemeinhin vorstellt, ohne daß auch hier eine für alle deutschen Gaue allgemeingiltige Regel aufgestellt werden soll und kann. Immerhin dürfte es für die Leser des „Aufwärts" nicht ohne Interesse sein, zu dieser im gegenwärtigen Augenblick besonders bedeutungsvollen Frage auch einmal die Ansichten eines „Outsiders" kennen zu lernen.

Als vor einigen Jahren die Radikalisierung der Wählerschaft nach Rechts und Links langsam einsetzte, waren es einige wenige Landvolkführer, die vor einer allzu scharfen Rechtsradikalisierung des Landvolkes (eine Linksradikalisierung hielt zunächst kein Mensch für möglich!) eindringlich warnten. Wir gingen bei diesen Warnungen schon damals von dem Gedanken aus, daß der deutsche Bauer mit der von seiner Mentalität mehr oder minder abhängigen Einflußsphäre nun einmal kein geeigneter Gegenstand für Experimente politischer oder wirtschaftspolitischer Art ist, und daß es äußerst gefährlich ist, ihn aus dem in jahrhundertealter Tradition wurzelnden Gleichgewicht zu bringen. Bislang war das Landvolk ja auch — von Ausnahmen abgesehen — sehr wenig zugänglich für die Einbruchsversuche des Marxismus oder gar des Kommunismus geblieben, da es gelungen war, in der ländlichen Bevölkerung eine fast zum Naturinstinkt gewordene Abneigung gegen die Worte „Sozialismus" und „Sozialisierung" zu wecken und zu erhalten. Es war daher eine — die rein grundsätzliche Einstellung kaum berührende — Namensfrage, wenn von mehr als einer Seite Bedenken dagegen laut wurden, die National-Sozialistische Arbeiter-Partei Deutschlands der breiten Masse der Landbevölkerung nahe zu bringen, da man es bisher verstanden hatte, die letztere durchaus im Sinne ihrer konservativen Einstellung von den Begriffen „Sozialistisch" und „Arbeiter" sehr nachdrücklich zu distanzieren. Unsere Warnungen, die lediglich von einer genauen Kenntnis der Psyche des Landvolkes diktiert waren, verhallten ungehört, angesichts der verlockenden Aussicht, der aufstrebenden Hitlerpartei die Massen des Landvolkes als zuverlässigste Garde zu gewinnen, und nur dem, der die Hand ständig am Pulsschlag der Landbevölkerung hatte, wurde es bald nach den Septemberwahlen 1930 klar, wie verhängnisvoll schnell die Rechtsradikalisierung des flachen Landes auch eine Linksradikalisierung desselben auslöste.

Da es der Bauer, wenn wir unter seinem Namen einmal das gesamte Landvolk zusammenfassen dürfen; sehr gern hört, wenn in politischen Versammlungen recht kräftige Worte fallen oder gar in des Wortes verwegenster Bedeutung hemdsärmelig auf den Tisch geschlagen wird, so fanden die rechtsradikalen Redner viel Anklang bei ihm, und bei der immer schwierigeren landwirtschaftlichen Lage, in die unsere Landwirtschaft fraglos seit der Inflation hineingeraten ist, freute er sich, wenn tüchtig auf Regierung und Parlamente „geschimpft" wurde. Hätte man sich hierauf beschränkt und immer nur Redner auf das Land geschickt, die mit der ländlichen Psyche genau vertraut waren, so wäre vielleicht größeres Unheil verhütet worden, doch wie wäre das bei einer Millionenpartei und bei einem Agitationsapparat vom Umfange der NSDAP möglich gewesen, und so ging das Verderben seinen Gang. Der Bauer gewöhnte sich an den Begriff des Sozialismus: in ungezählten Versammlungen, mit denen das flache Land überflutet wurde, prasselten die Schlagworte von der „Brechung der Zinsknechtschaft", von der „Ueberwindung des Kapitalismus", von dem fluchwürdigen „Dasein der Großpensionäre" und „Rieseneinkommen" und nicht selten auch recht unchristliche Redewendungen auf ihn hernieder, lockerten seine bisherige starrkonservative Einstellung auf, und ohne es selbst recht eigentlich zu wissen und zu wollen, stand er plötzlich in den Reihen einer „Arbeiter"-Partei! Gewiß ließen deren Agitatoren und Zeitungen keinen Zweifel darüber, daß sie als die Todfeinde des Marxismus und Kommunismus zu betrachten seien: Was aber ist dem Landvolk der Marxismus anderes als ein toter Begriff, von dem es früher kaum etwas hörte, als seine Führer aus dem alten Bund der Landwirte und von der alten deutsch-konservativen Partei, in deren Traditionen es nach wie vor gelebt hatte, ihm den Sozialismus und die großindustrielle Arbeiterschaft als die Inkarnation alles politisch Bösen hinstellten. Daher verfehlte das Feldgeschrei gegen den Marxismus seine Wirkung beim Bauern, während er sich allegemach mit dem Sozialismus aussöhnte und sich daran gewöhnte, einer Arbeiterpartei anzugehören.

Als überzeugter Anhänger deutscher Not- und Volksgemeinschaft könnte man sich über diese ganze Entwicklung von Herzen freuen, aber der Teufel lacht dazu und treibt sein nichtswürdig Spiel. Unter dem Druck einer immer unerträglicheren wirtschaftlichen Notlage, unter der seine konservative Grundeinstellung erschütternden Negation des Gegenwartsstaates, unter der Erkenntnis steuerlicher Ungerechtigkeiten, die nirgend so allgemein bekannt werden wie auf dem Lande, sah sich das Landvolk — und begreiflicherweise zunächst hauptsächlich Kleinbauer und ländlicher Handwerker — von seinem neu gewonnenen radikalen Standpunkt aus in der Welt der Politik um und ward nun, da ihm die Früchte der NSDAP. viel zu langsam reiften, in einer Unzahl von Fällen die willkommene Beute des Linksradikalismus. Man täusche sich nicht hinweg über die Größe dieser Gefahr und bilde sich nicht ein, daß diese Zeilen für oder gar gegen irgend eine bestimmte Partei geschrieben seien, sondern man glaube es dem Schreiber dieser Zeilen, daß er in diesen letzten Wochen mehr als einen Landwirt, mehr als einen ländlichen Kleinbürger — von den Landarbeitern ganz zu schweigen — gesprochen hat, der die bolschewistische Sphinx für die Erlösung von allem Uebel hielt und das offen aussprach!

In weit stärkerem Maße, als wie man es hätte je annehmen können, ist heute ein nicht unbeträchtlicher Teil des Landvolkes von der Glut des Bolschewismus beseelt, und diese Glut wird nur noch heilsam gedämpft von der im großen und ganzen unverändert christlich-kirchlichen

## Zwei Blaukreuz-Jubiläumstagungen

brachte der 28. Juni dieses Jahres in Münster. Der Westfälische Verband evang.-kirchl. Blaukreuzvereine e. V. feierte sein 30-jähriges, und der Münstersche ev.-kirchl. Blaukreuzverein sein 25-jähriges Jubiläum. Doch standen beide Feste unter einem sehr ernsten Eindruck. War doch Herr Pfarrer Wöhrmann-Herford, der Schriftführer des Verbandes, erkrankt, so daß er dem Fest fernbleiben mußte, und hatte sich Herr Diakon Heidemann, der Leiter der Arbeit in Münster, einer Blinddarmoperation unterziehen müssen, die ihn gerade in den Tagen des Festes ans Bett fesselte. Außerdem erkrankte im letzten Augenblick der Vorsitzende des Münsterschen Blaukreuzvereins an einer Mandelentzündung, so daß auch er an dem Fest nicht teilnehmen konnte. Und gerade vielleicht deshalb, weil Gott so ernst zu uns redete, waren wir besonders bereit, auf das zu hören, was er uns an dieser doppelten Jubiläumstagung zu sagen hatte.

Der 27. Juni vereinigte in dem schönen Münsterschen Gemeindehaus den Verbandsvorstand, die Verbandsvertretung und die Teilnehmer an der Mitgliederversammlung des Westfälischen Blaukreuzverbandes. Die Losung der Brüdergemeinde: Jer. 14, 9: „Du bist ja doch Herr, unter uns, und wir heißen nach deinem Namen; verlaß uns nicht", und Offb. 1. 14: „Seine Augen waren wie Feuerflammen", stellten die Teilnehmer unter den Eindruck der Gegenwart Gottes.

Allerlei geschäftliche und doch notwendige Dinge waren es, die in diesen Versammlungen beraten wurden. Man beschäftigte sich mit den Entschließungen der Provinzial-Synode betreffs Teilnahme kirchlicher Behörden bei der Einweihung neuer Gemeindehäuser, die nur stattfinden sollte, wenn die Alkoholfreiheit dieser Gemeindehäuser gesichert scheint.

Ersatzwahlen für den Vorstand und die Vertretung wurden vorgenommen. Die beiden Vorstandsmitglieder Pfarrer Demandt und Pfr. Wöhrmann wurden wiedergewählt. An Stelle von Herrn Pfarrer Nase, Halle, wurde Herr Diakon Kunstmann, Herne, in die Verbandsvertretung gewählt und an Stelle von Herrn Pastor Sixtus als Beisitzer in die Vertretung Pastor Kressel, Benninghausen. Letzterem wurde auch die Jugendarbeit innerhalb des westfälischen Verbandes übertragen. Als Tagungsort für das nächstjährige Verbandsfest wurde Herford oder Herne in Aussicht genommen. Schnell war unter diesen Beratungen der Vormittag dieses Tages dahingeschwunden. Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer von auswärts wieder zusammen, um unter bewährter Führung die Stadt Münster zu besichtigen.

Der eigentliche Festtag, der 28. Juni, brachte nicht nur dem feiernden Verein, sondern auch der ganzen Münsterschen Gemeinde eine große Freude. Auf Bitten des Vereins war zu seinem Jubelfest Herr Generalsuperintendent D. Kähler aus Stettin herübergekommen, der eine Reihe von Jahren den Münsterschen Blaukreuzverein geleitet hatte. Wie die Gemeinde sich freute, daß ihr früherer Seelsorger wieder in ihrer Mitte weilte, bekundete die überaus große Teilnahme an dem Festgottesdienst vormittags und an der Nachfeier am Nachmittag. Und in seiner alten vertrauten Art legte er am Vormittag das Gotteswort aus: Matth. 27, 43: „Er hat Gott vertraut . ." Ausgehend von dem Gruß an alle die, welche ihm aus der Vergangenheit vertraut sind, sprach er von dem Vertrauen, das uns bleibt, wenn Menschen gehen, das uns hinübergeleiten soll in die Ewigkeit, von dem Vertrauen auf Gott. Er zeigte, wie die Feinde in ihrer höhnischen Art doch von Jesus bezeugen mußten, daß er Gott vertraute. Er hatte das, was wir uns wünschen aus tiefster Seele. Wohl ist sein Leben nicht lauter Sieg gewesen, aber er hat in allem seinem Gott vertraut. Er ist mit Bewußtsein in die dunklen Tage von Jerusalem gegangen, er hat gewußt, daß er sterben mußte. Er vertraut nicht darauf, daß Gott ihn auf lauter Rosen führen werde, aber darauf, daß doch noch einmal die Liebe Gottes offenbar werden würde. Und in ihm ist die Liebe Gottes leuchtend für uns geworden. Und wenn Gott die Welt liebt, schließt er uns auch nicht aus. Das zu wissen, ist unser Heil, unseres Lebens Kraft und Rettung. Aber dieses Wort: „Er vertraute Gott", soll nicht nur von unserem Herrn gelten, sondern soll das Lebensgesetz der Gläubigen werden. Wir können dieses Vertrauen nicht selbst schaffen, aber wir können das Herz auftun, daß sein Licht hineinfällt. Wir sollen vertrauen, daß er es mit uns zu einem guten Ende führt. Auch ein armer sündiger Mensch kann es wissen, daß Gott ihn liebt. Anderen soll es durch uns leichter werden, an Gott zu glauben. Gott hat uns eine große Aufgabe auferlegt. Wir sollen unserm Herrn nachfolgen und Vertrauen haben bis ans Ende. Das sei auch der Zugang zum Verständnis für solche Arbeit wie die Trinkerrettungsarbeit. Das Leben ist manchmal so verzweigt, daß nicht jeder alles tun kann. Wohl aber soll unser Herz vor Liebe schlagen solcher Arbeit gegenüber. Wie herrlich, daß wir nach unseren bescheidenen Kräften, soweit Gott Gnade gibt, Menschen auf dem Wege zur Seligkeit dienen dürfen.

Das waren herzerquickende Worte zu der doppelten Jubiläumsfeier, von denen man nur wünschen kann, daß sie unter den Blaukreuzlern und in der Münsterschen Gemeinde lange lebendig bleiben möchten. Der Posaunenchor und der Gesangchor des Blauen Kreuzes taten das Ihre, um den Gottesdienst zu verschönen. Neben diesem Gottesdienst in der Erlöserkirche hatte Herr Konsistorialrat Jäckel freundlicherweise in der Apostelkirche den Gottesdienst übernommen und der Bedeutung des Tages gedacht.

Zu der Nachmittagsfeier im Blaukreuzwäldchen bei Gremmendorf wurden die Teilnehmer in Autobussen gebracht, die von 1 bis ½3 Uhr zwischen Münster und dem Festplatz verkehrten. Ein großer Teil der Teilnehmer fuhr außerdem mit der Bahn. Ueber 600 Teilnehmer waren es, die sich dort einfanden. Auch die Herren Gemeindepfarrer, soweit sie es möglich machen konnten, hatten es sich nicht nehmen lassen, dort draußen mitzufeiern. Die Leitung der Feier hatte an Stelle des erkrankten Vorsitzenden in dankenswerter Weise Herr Pfarrer Dicke, der Vorsitzende der evangelischen Trin-

Glaubenstreue der Landbevölkerung. Liegen in dieser letzteren Feststellung zweifellos starke Rettungsmöglichkeiten, so kann die klare Erkenntnis der Gefahr nur dazu beitragen, diese Möglichkeiten zu nutzen und zu einem guten Ende zu führen. — Caveant consules . . . !

Musculus.

# Internationale Zusammenarbeit.

**Berlin, 28. Juli.**

Am Montagabend fand zu Ehren der englischen Gäste ein Essen in der Reichskanzlei statt. Nach einem Trinkspruch auf den Reichspräsidenten und den König von England hielt Reichskanzler Dr. Brüning eine Ansprache, in der er ausführte: „Das deutsche Volk hat ein lebhaftes und dankbares Gefühl für die Bedeutung dieses ersten Besuches der führenden englischen Staatsmänner in Deutschland. Sie kommen nach Deutschland in einer sorgenvollen Zeit. Ich habe bei unseren wiederholten Begegnungen im Laufe der letzten Zeit Gelegenheit gehabt, Ihnen die Lage in Deutschland und die schweren Probleme, die uns gegenwärtig beschäftigen, ausführlich zu schildern. Deutschland setzt alle seine Kräfte daran, der Krise Herr zu werden. Es muß aber auch darauf rechnen, daß das Ausland, das mit Zurückziehung kurzfristiger Kredite die Krise auf die Spitze getrieben hat, an diesem Ziele mitarbeitet. Wir erkennen dankbar an, was Ihre Regierung durch die vorbehaltlose und herzliche Annahme des Hooverplanes sowie durch ihre Bemühungen um das Zustandekommen und das Ergebnis der Londoner Konferenz bereits für uns getan hat. Wir wissen, daß auch Sie in England schwere Zeiten durchmachen. Der Grund hierfür liegt nicht zuletzt in der gegenwärtigen finanziellen Krise Deutschlands, die heute internationale Bedeutung gewonnen hat.

**Ich bin daher auch überzeugt davon, daß eine wirkliche und gründliche Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse Europas nur durch loyale Zusammenarbeit aller Nationen und durch gegenseitige Hilfe möglich sein wird. Der Grundstein für die Zusammenarbeit ist in London gelegt worden. Die weitere Aufbauarbeit muß nunmehr beginnen. Ihr heutiger Besuch ist ein Beweis dafür, daß es auch Ihr Wunsch ist, die glücklich begonnene Arbeit fortzusetzen. Möge sie der Welt den wahren Frieden bringen!“**

### MacDonalds Bekenntnis.

Der englische Ministerpräsident antwortete u. a.: „Wir sind nicht nur nach Berlin gekommen, um für den deutschen Chequersbesuch einen Gegenbesuch abzustatten, sondern auch um der Welt zu zeigen, daß trotz der Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage unser Vertrauen in Deutschland unvermindert fortbesteht. Deutschland macht schwere Zeiten durch, und wir sind voller Mitgefühl für den schweren Kampf, den dieses Land im jetzigen Augenblick durchzuführen hat. Lassen Sie mich gleich eins hinzufügen:

**Wir sind voller Bewunderung für Deutschland, und wenn auch seine Schwierigkeiten noch nicht überwunden sind, so sind wir doch der festen Ueberzeugung, daß, wenn Deutschland in seinen Anstrengungen fortfährt, daß, wenn es seine intellektuellen, moralischen und wirtschaftlichen Kräfte anspannt, um wieder auf die Füße zu kommen, und sich davor hütet, sich der Verzweiflung hinzugeben, die anderen Völker ihm Hilfe leisten werden und das deutsche Volk nicht untergehen lassen. Ein freies und sich selbst achtendes Deutschland ist für die Gemeinschaft der Zivilisation unentbehrlich.**

Die Ergebnisse der Londoner Konferenz sind nicht sensationell gewesen. Es hat sich darum gehandelt, die Stellung zu halten, während die Vorbereitungen für eine gründlichere Behandlung der Schwierigkeiten getroffen wurden. Das Wichtigste aber ist daß die Nationen, die auf der Londoner Konferenz vertreten waren, sich auf Zusammenarbeit zur Hilfe für Deutschland haben einigen können. Alle finanziellen Hilfsquellen müssen dazu verwandt werden, das Gewebe der nationalen und internationalen Zivilisation zu halten und zusammenzuhalten. Und in diesem Zusammenhange müssen die Grundursachen der gegenwärtigen Krise früher oder später einmal klar ins Auge gefaßt werden und mit gesundem Menschenverstand und guten Willen einer glücklichen Lösung entgegengeführt werden. Als Vorbereitung dazu muß ein Gefühl gegenseitigen Vertrauens geschaffen werden. Seit Abschluß der Londoner Konferenz ist manches Wichtige geschehen. Zu allererst möchte ich in diesem Zusammenhang die Hilfeleistung Frankreichs anerkennend und möchte dem Wunsch Ausdruck geben, daß die Besprechungen zwischen Ihnen und den französischen Staatsmännern fortgesetzt werden mögen, unter Teilnahme anderer Länder, wenn dies nötig sein sollte. Die Schaffung von Beziehungen von Mensch zu Mensch das Wichtigste.

**Wir müssen die Vergangenheit vergessen, da die Zukunft von einer Politik abhängt, die nur von Männern geführt werden kann, die guten Willens sind und die von einem Geiste der Zusammenarbeit beseelt sind, der es ihnen ermöglicht, die Beunruhigungen und die Argwöhne zu unterdrücken, die, wenn sie bestehen bleiben, die schlimmsten Folgen hätten und schließlich zum Kriege führen müßten.“**

# Die Presse bei Macdonald

— Berlin, 29. Juli.

**Im Verlaufe der Anwesenheit der englischen Staatsmänner in Berlin fand im „Kaiserhof“ ein Empfang der Presse statt, zu dem die Vertreter der Presse sich so zahlreich eingefunden hatten, daß sie sich, um Platz zu haben, stehend um den englischen Ministerpräsidenten und den Außenminister Henderson gruppieren mußten.**

Einleitend gab Ministerpräsident Macdonald seiner Freude darüber Ausdruck, nach Berlin gekommen zu sein, um den Londoner Besuch der deutschen Minister zu erwidern. In England habe man das deutsch-englische Wochenende von Chequers herzlichst begrüßt. Dann äußerte sich Macdonald über die neuen Besprechungen mit den deutschen Ministern und erklärte dabei, der Zweck seines Besuches in Berlin sei gewesen, die persönliche Fühlungnahme mit den deutschen Staatsmännern, die in London angebahnt worden ist, fortzusetzen. Dabei biete sich Gelegenheit, einen Ueberblick über die Lage zu gewinnen, wie sie sich seit der Londoner Konferenz ergeben hat. Ministerpräsident Macdonald betonte, daß er erneut die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Qualitäten des deutschen Volkes, seine wirtschaftliche und seine finanzielle Stärke es auch diesmal über die gegenwärtigen Schwierigkeiten hinwegbringen werde. Er gebe zu, daß noch weitere Schwierigkeiten zu überwinden seien. **Aber er sei überzeugt, daß die Deutschen sich als Volk hindurchringen würden und daß kein Deutscher seine Nation im Stich lassen werde. Der Deutsche sei mit Recht ein stolzer Staatsbürger, und dieser Stolz werde ihm die Kraft geben, die Schwierigkeiten zu überwinden.**

**Wenn sie überwunden seien, dann heiße es, durch eine Zusammenarbeit der Völker die Beruhigung der internationalen Atmosphäre herbeizuführen.**

Um dieses Ziel vorzubereiten, seien die deutschen Minister in England gewesen, und aus dem gleichen Grunde weilten die englischen Minister jetzt in Berlin. Zum Schluß kam Ministerpräsident Macdonald auch noch auf den englischen Flottenbesuch in Kiel zu sprechen, wobei er sich anerkennend über die Aufnahme, die die Engländer in Deutschland gefunden haben, äußerte. In all dem glaube er Anzeichen für ein lange dauerndes freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und England erblicken zu können..

An die Abgabe dieser Erklärung schloß sich ein reges Frage- und Antwortspiel zwischen den britischen Ministern und den Pressevertretern an, das sich auf die britische Abrüstungspolitik, auf den Kampf gegen die Wirtschaftskrise, auf das Hoover-Feierjahr und auf die Goldabzüge aus England bezog. Mit großer Entschiedenheit lehnte Macdonald die frühere britische Politik der „balance of power“ ab, die in diametralem Gegensatz zu der Politik seiner Regierung stehe, vor allem, weil sie die Abrüstung unmöglich mache, während umgekehrt die Labour-Politik auf die Zusammenarbeit der Völker hinauslaufe, die mit der Abrüstung unlösbar verbunden sei. Auf die Frage nach den möglichen Methoden zur Beseitigung der ökonomischen Schwierigkeiten meinte Ministerpräsident Macdonald, es sei nötig, in steigendem Maße die finanziellen Mittel der Völker zur internationalen Entlastung zu verwenden, die Handelsabkommen zu vermehren und den Protektionismus niederzuringen, dessen Uebertreibung die Welt zum Bankrott führen müßte. Auf eine Zwischenfrage fügte der englische Außenminister Henderson erläuternd hinzu, daß die britische Regierung seit zwei Jahren an der Verwirklichung einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Vereinheitlichung tätig mitwirke und ihren besten Sachverständigen hierfür u. a. den Genfer Arbeiten zur Lösung der wirtschaftlichen Fragen der europäischen Union zur Verfügung gestellt habe.

Das Hoover-Jahr, so betonte Macdonald im weiteren Verlauf des Frage- und Antwortspiels, sei ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Beilegung der augenblicklichen Schwierigkeiten. In bezug auf die Goldabzüge aus der Bank von England, von der immer noch und auch in Zukunft das Wort gelte: „So gut wie die Bank von England“, meinte Macdonald, es sprächen dabei viel Propaganda und psychologische Motive mit. England habe z. B. bei der Unterstützung Deutschösterreichs und Deutschlands willig seinen Beitrag zu den Bedürfnissen der internationalen Zusammenarbeit geleistet und werde das auch weiterhin tun.

Mit einigen freundlichen Worten über die Bedeutung der Presse und sein Bedauern darüber, daß er ihr nicht länger zur Verfügung stehen könne, beendete Macdonald die etwa halbstündige Unterhaltung, wobei er noch ausführte, die Bestrebungen, die jetzt im Gange seien, um die europäische Lage zu stabilisieren, würden fortgeführt werden, und zwar auf dem Wege über Genf und durch die bevorstehende große Abrüstungskonferenz.

Dieser Hinweis erscheint besonders bedeutungsvoll, weil England sich damit erneut zu dem Gedanken einer friedlichen Revision des Versailler Vertrages unter Anwendung der vertragsmäßig gebotenen Mittel, d. h. über den Völkerbund, ausspricht.

# Politik im Motorboot.

Havelfahrt der englischen Gäste.

**Die englischen Minister Macdonald und Henderson sowie Kanzler Brüning, Reichsaußenminister Curtius, Botschafter Sir Horace Rumbold, Staatssekretär von Bülow und Ministerialdirektor Dieckhoff vom Auswärtigen Amt unternahmen einen Ausflug, auf dem die Aussprache zwischen den englischen und deutschen Staatsmännern festgesetzt wurde.**

Die Herren fuhren zunächst mit dem Kraftwagen nach Pichelsdorf und machten von dort auf einem Motorboot eine Fahrt zum Wannsee, wo sie am Schwedischen Pavillon wieder an Land gingen. Die englischen Gäste bekamen bei dem schönen Wetter einen interessanten Eindruck von der märkischen Seenlandschaft, die die Schönheit der Umgebung Berlins ausmacht. Wie verlautet, nahm auch die politische Unterhaltung einen harmonischen und überaus freundschaftlichen Verlauf.

Das deutsche Chequers fand seinen Abschluß mit einer Veranstaltung in der englischen Botschaft.

**Die deutsch-englischen Besprechungen**

beschäftigten sich mit der Frage, wie die Beschlüsse der Londoner Konferenz am besten in konstruktiver Weise in

---

kerfürsorge in Münster, übernommen. In seinem Begrüßungswort gedachte er der Männer, die an diesem Fest wegen Krankheit nicht teilnehmen konnten, begrüßte den Provinzialverband, würdigte seine Verdienste um den Verein und überreichte im Auftrag des Vereins den Mitgliedern, die schon 25 Jahre unter der Fahne des Blauen Kreuzes kämpften, den Herrn Fischenbeck, Schormann und Beine ein Diplom für ihre treue Mitgliedschaft. In bewegten Worten dankte Herr Fischenbeck im Namen der drei Jubilare und zeichnete kurz die Geschichte des Münsterschen Vereins, nicht ohne auch der Schwierigkeiten, wie sie sich für die Arbeit in Münster gezeigt hatten, zu gedenken. Seine Worte gipfelten in einem Gelöbnis der Treue zu dem Verein auch im Namen der beiden anderen Jubilare.

Da der Deutsche Bund evang.-kirchl. Blaukreuz-Verbände durch seinen Schriftführer, Herrn Pfr. Erdmann-Kirchlengern, schon am Tage vorher seine Grüße und Wünsche hatte aussprechen lassen, nahm Herr Pfarrer Demandt, der Vorsitzende des Westf. Blaukreuzverbandes, das Wort zur Begrüßung. Er gedachte des verstorbenen Herrn Geh. Konsistorialrates Culemann, der die Arbeit in Münster begonnen hatte, und ermunterte den Verein, entsprechend seiner nicht leichten Vergangenheit, auch weiterhin die Freude am Herrn seine Stärke sein zu lassen. Das Schreiben des Herrn Gen.-Superintendenten Weirich brachte er zur Verlesung, in dem dieser seine Glückwünsche übermittelte und betonte: „Es ist mir ein rechter Schmerz, daß ich an dem Festtage nicht hier in Münster sein kann, sondern aus Anlaß des Kreiskirchentages in Tecklenburg sein muß. So kann ich Ihnen nur von Herzen Dank sagen und Gott nur darum bitten, daß er auch fernerhin das wichtige Werk mit seinem Segen krönen möge. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich dem großen Werk auch innerlich verbunden bleibe.“

Der Vorsitzende des Presbyteriums, Herr Pfr. Schütz, ergriff das Wort, betonte, daß das Presbyterium immer viel für die Arbeit des Blaukreuzvereins übrig gehabt habe, und rief als Mahnwort dem Verein das Wort des Apostels Paulus zu: „Werdet voll Geistes!“ Gegenüber dem Geist des Antichristentums, der jetzt umgehe, müßten wir voll Gottesgeistes werden. Gleichzeitig überbrachte er Grüße und Wünsche vom Westfälischen Provinzial-Kirchenrat und seinen Vorsitzenden, Präses D. Koch in Oeynhausen.

Namens des Provinzialverbandes der Inneren Mission, besonders der Herbergs- und Wandererfürsorge, betonte Herr Pfarrer Spelmeyer, wie diese Arbeit der Inneren Mission mit der Blaukreuzarbeit so auf das innigste verbunden sei. Er warb ganz besonders um die Liebe des Blauen Kreuzes für die Arbeit an den Wanderern und Herbergsinsassen.

Die erste Festansprache hielt nun der Festprediger, Herr Generalsuperintendent D. Kähler. Mit großem Ernst wies er darauf hin, daß bei allem Wachstum in die Weite, wie man es bei dem Münsterschen Blaukreuzverein sehen könne, man doch immer wieder fragen müsse, ob auch das Fundament fest genug sei. Wir haben dinn das rechte Fundament, wenn wir nicht nur Christen heißen, sondern auch sind, wenn wir keine Christen von „Halberstadt“ sind. Er wies darauf hin, wie viele Menschen eine unheimliche Angst davor haben, auf etwas zu verzichten, wie es ein rechter Blaukreuzler um des Bruders willen muß. Aber die Weltflucht vor den Genüssen der Welt ist gar nicht so gefährlich, wie die Weltflucht vor den Aufgaben, die uns in der Welt als Christen gestellt werden. Da versagen viele und wagen nicht hineinzugreifen in die ganze morsche Welt. Wer das wagt, der muß ja natürlich mit sich selbst im Reinen sein und bereit sein, für seinen Teil ganze Arbeit zu machen. Wir sollen nicht unmutig darüber werden, daß die Menschen uns das Leben oft verleiden wollen. Aber Christus steht uns zur Seite, der nicht kleinlich ist, der größer ist, als unser Herz. Mit ihm wollen wir Panier aufwerfen.

Der Verbandsvorsitzende, Herr Pfarrer Demandt, zeigte an Hand von Jes. 6, 8, und Joh. 20, 21, daß es sich bei der Blaukreuzarbeit nicht um eine Lieblingsarbeit handelt, sondern um eine Sendung. Wir müssen Menschen sein, die sich vor Gott gebeugt haben, und Gnade gefunden haben vor dem heiligen Herrn. Dann, wenn wir das erfahren haben, sollen wir weiter gehen zu den Sündern und die Verlorenen suchen. Und die Verlorensten sind die Trinker, die Alkoholsüchtigen. Seitdem man vor 50 Jahren mit der Blaukreuzarbeit den Anfang gemacht hatte, ist es von Sieg zu Sieg gegangen. Und Gott hat sich zu diesem Werk bekannt. Es wäre gut, wenn Kirche und Gemeinde immer mehr die Arbeit aufnähmen, eine Arbeit, zu der der Herr uns sendet. Wir müssen das Bewußtsein der Sendung haben, weil die Arbeit an den Trinkern auch gefährlich ist. Aus seiner eigenen Erfahrung zeigte er, wie das Blaue Kreuz den Menschen ein Aegernis ist. Es ist nicht eine Lieblingsarbeit, sondern ein göttliches Muß, ein Gehorsam gegen Gott, zu dem er uns zwingt, so sollen noch viele bereit sein, sich senden zu lassen zu dieser Arbeit.

Bevor Herr Pfarrer Dicke noch allen Mitwirkenden bei diesem Fest dankte, wies er darauf hin, daß die Freundlichkeit Gottes uns auch äußerlich diesen schönen Tag beschert hatte, sprach Pastor Kressel, Benninghausen, das Schlußwort und wünschte, daß die Teilnehmer des Festes „fröhlich ihre Straße ziehen“ möchten, in dem Bewußtsein, daß die Arbeit des Blauen Kreuzes notwendig und gesegnet ist. Er rief noch die Jugend auf, bei diesem großen, heiligen, schweren und doch so fröhlichen Werk mitzuhelfen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, was die Chöre des Vereins getan haben, um die Feier würdig auszuschmücken, und die Mitglieder, die in der Küche wirkten, um die schwere Arbeit zu bewältigen, den vielen Gästen Bewirtung zuteil werden zu lassen. Neben all dem vielen, was an geistiger Nahrung geboten wurde, soll das Leibliche nicht vergessen werden. Während und nach dem Fest hatte die Jugend reichlich Gelegenheit, auf der Wiese sich zu tummeln, bis dann von 7 bis 8 Uhr abends die Autobusse wieder die Festteilnehmer nach Münster zurückbrachten. Möge dieser Tag für den Verband und den Münsterschen Verein rechten Segen und reiche Frucht tragen.

Benninghausen. Kressel, Pastor.

die Praxis umzusetzen wären. Die englischen und deutschen Minister besprachen weiterhin die allgemeine Wirtschaftslage und die Maßnahmen, die zur Beseitigung der gegenwärtigen Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet getroffen werden könnten. Die Inkraftsetzung des Internationalen Arbeitszeitabkommens für den Bergbau wurde in Erwägung gezogen. Das Abrüstungsproblem wurde in Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die kommende Abrüstungskonferenz erörtert.

Die Besprechungen trugen einen außerordentlich freundschaftlichen Charakter, und es herrschte allgemein Uebereinstimmung darüber, daß

**die persönlichen Fühlungnahmen,**

welche durch die Zusammenkünfte in Chequers, Paris und London in so glücklicher Weise geschaffen wurden, fortgesetzt und ausgebaut werden müßten.

# Banksperre kaum gelockert

**Für den Rest der Woche verbleibt es bei den Sparkassen bei dem Höchstsatz von 30 Mark.**

— Berlin, 29. Juli.

Auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli hat die Reichsregierung soeben mit einer 6. Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen die Auszahlungen für den Rest der Woche geregelt. Da in den nächsten Tagen abgesehen von der Lohn- und Gehaltszahlung auch der Ultimo zu finanzieren ist, hat die Reichsregierung geglaubt, von umfangreicheren Auflockerungen des Zahlungsverkehrs absehen zu müssen. Die beteiligten Stellen wollen jedoch dafür sorgen, daß vom Beginn der nächsten Woche ab die Wiederaufnahme eines normalen Zahlungsverkehrs eintritt.

**Die Erleichterungen, die für die Zeit von Mittwoch bis Sonnabend einschließlich eintreten, betreffen einmal die Erhöhung der Barauszahlungsgrenze im Kontokorrentverkehr von 700 auf 300 Mark, sofern diese Beträge 10 Prozent des am 29. Juli vorhandenen Guthabens nicht übersteigen, sowie die Erhöhung der Auszahlung auf Kreditbriefe auf gleichfalls 300 Mark. Bei den Sparkonten und Sparbüchern bleibt dagegen der Höchstbetrag der Auszahlung nach wie vor auf 30 Mark beschränkt.**

**Freigegeben zur unbeschränkten Barauszahlung und folgeweise auch Ueberweisung sind über die bisher bestehenden Fälle hinaus die Mietzinse für Wohnungen und gewerbliche Räume, sofern der Konteninhaber nicht Einnahmen aus Lohn, Gehalt, Ruhegehalt usw. bezieht, ferner zur Einlösung von Zinsrenten und Gewinnanteilscheinen.**

Die Annahme von Einzahlungen unterliegt wie bisher keinen Beschränkungen. Ebenso kann über Guthaben, die nach dem 15. Juli 1931 aus Bareinzahlungen in Reichsmark, durch den Verkauf von ausländischen Zahlungsmitteln und Forderungen in ausländischer Währung oder aus Ueberweisungen von Konten, die einer Beschränkung nicht unterliegen, entstanden sind, wie bisher frei verfügt werden. Das gleiche gilt für die nach dem 25. Juni 1931 an die Kreditinstitute überwiesenen Löhne, Gehälter, Ruhegehälter, Versorgungsgebührnisse und ähnliche Bezüge.

**Die Ueberweisungen**

sind im allgemeinen auf 4000 Mark täglich, also insgesamt 16 000 Mark bis zum Wochenende, erhöht worden, und dem Ueberweisungsverband wird der Tagesbetrag auf 50 000 Mark voraussichtlich auch weiter erhöht werden. Zur Wechseleinlösung sollen täglich 8000 Mark, also 32 000 Mark bis zum Wochenende ausgezahlt werden dürfen. Die Wechselprotestfristen sind entsprechend den bisherigen Regelungen wieder staffelweise etwas hinausgeschoben worden, während eine Verlängerung der Vorlegungsfrist für die nach dem 21. Juli 1931 ausgestellten Schecks nicht mehr notwendig schien. Ferner aber ist vorgesehen, daß die Bankinstitute Wechselverbindlichkeiten nicht nur wie bisher aus eigenen Akzepten, sondern auch aus ihrem Giro erfüllen dürfen. Schließlich stellt die Verordnung sicher, daß bestätigte Verrechnungsschecks auch noch in den ersten Tagen des August ausgestellt werden dürfen und daß die Einlösung auch durch Gutschrift auf einem Konto erfolgen kann, das nicht bei dem bezogenen Kreditinstitut geführt wird. Selbstverständlich kann die Gutschrift nur im Rahmen der für Ueberweisungen freigegebenen Beträge stattfinden.

## Unrichtige Angaben werden bestraft.

**Wer vorsätzlich unrichtige Angaben macht, um eine Barauszahlung oder eine Ueberweisung zu erwirken, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.**

Die Vorschriften der alten Verordnung über den Schuldnerschutz sowie über die Ausnahme der Reichspost, der Reichsbank und der Deutschen Golddiskontbank von der Zahlungssperre gelten weiter.

# Paris gewährt England Kredit.

**Zur Stützung des Sterlingkurses und zur Ermöglichung der Stillhaltung.**

— Paris, 29. Juli.

Der „Petit Parisien" berichtet über Besprechungen, die in der Bank von Frankreich unter Teilnahme der großen französischen Kreditinstitute stattgefunden und den Schwierigkeiten gegolten haben, mit denen die Bank von England zu kämpfen hat. Im Verlaufe dieser Verhandlungen haben sich nach der Darstellung des „Petit Parisien" die französischen Finanzleute einmütig für die finanzielle Zusammenarbeit mit London während der deutschen Krise ausgesprochen. „L'Ordre" ergänzt diese Meldung dahin, die französischen Banken hätten sich bereit erklärt, der Bank von England Kredite bis zu 400 Millionen Mark zu gewähren.

**Wie verlautet, soll der neue Millionenkredit dazu dienen, um einmal weitere Goldabflüsse von London zu verhindern, zum anderen soll der Bank von England so die Verlängerung der Deutschland gewährten Kredite gemäß der in London beschlossenen Stillhalte-Aktion ermöglicht werden.**

Nach den aus England vorliegenden Meldungen haben die führenden englischen Banken die Anempfehlungen der Londoner Konferenz, die Deutschland gewährten Kredite im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten, bereits befolgt. So heißt es in der „Times", die englischen Banken hätten ihre deutschen Kunden verständigt, daß die bereits bewilligten Kredite nicht zurückgezogen oder vermindert werden sollen. Es verlaute, daß die führenden Banken in Neuyork dieselbe Politik verfolgen. Es sei notwendig, daß Bankiers in anderen Kredit gewährenden Zentren ihren deutschen Kunden gleiche Erklärung geben, bis derartige Zusagen von allen ausländischen Gläubigern vorliegen und die deutschen Banken imstande seien, ihre normale Tätigkeit wieder aufzunehmen. Dies sollte so bald wie möglich geschehen.

**In Bankkreisen werde die Einsetzung eines internationalen Ausschusses als zweckmäßig angeregt, damit die verschiedenen Kredit gebenden Zentren bei der Kreditgewährung in Deutschland in engster Zusammenarbeit eine einheitliche Politik befolgten.**

# Politische Rundschau.

— Berlin, den 29. Juli 1931.

— Der Reichspräsident empfing den scheidenden peruanischen Gesandten in Berlin Dr. Celso Pastor in Abschiedsaudienz.

*

:: **Die Erhöhung der Silbergeldumlaufs vor dem Reichsrat.** Der Reichsrat tritt am Donnerstag zu einer Vollsitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht in erster Linie die Vorlage über die Ausprägung von Reichssilbermünzen im Nennwert von fünf Mark, wodurch der Silbergeldumlauf von 20 auf 30 Mark pro Kopf der Bevölkerung erhöht werden soll. — Ferner wird sich der Reichsrat mit dem Entwurf einer Verordnung zur Aenderung der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge beschäftigen.

:: **Kündigung des Ruhr-Mehrarbeitsabkommens.** Wie verlautet, haben die Bergarbeiterverbände des Ruhrgebiets endgültig beschlossen, das Mehrarbeitsabkommen für den Ruhrbergbau zum 30. September d. J. zu kündigen. Eine schnelle und wirksame Linderung der ungeheuren Arbeitslosennot wird nach Ansicht der Arbeitnehmer nur durch eine Beseitigung der bestehenden Mehrarbeit gefunden werden können.

:: **Ein Dementi Hitlers.** Die Kanzlei Hitlers teilt mit, daß die in verschiedenen Blättern verbreitete Behauptung, Adolf Hitler habe von „seinem Freunde" Lahusen Gelder erhalten, vom Anfang bis zum Ende frei erfunden ist. Hitler habe Lahusen niemals kennengelernt.

## Letzte Meldungen.

**Ergebnislose Nachverhandlungen in der Gruppe Nordwest.**

— **Berlin**, 29. Juli. Die Nachverhandlungen über den Lohnstreit der Eisen- und Stahlindustrie der Gruppe Nordwest sind ergebnislos geblieben.

**Unterbrechung der Bankverhandlungen zwischen Frankreich und England.**

— **Paris**, 29. Juli. In den seit Sonnabend geführten Verhandlungen zwischen der Bank von England und der Bank von Frankreich ist eine Pause eingetreten. Sir Kindersley ist nach London gefahren, um sich mit der Bank von England und möglicherweise auch mit der englischen Regierung zu besprechen.

— Der amerikanische Staatssekretär Stimson sandte an Hindenburg, Reichskanzler Brüning und Minister Curtius Telegramme, in denen er für die ihm bereitete Aufnahme dankt und beste Wünsche für den erfolgreichen Abschluß der deutschen Bemühungen ausspricht.


Der Stahlhelm

# Volksentscheid am 9. August

**Stimmrecht** hat jeder preußische Staatsangehörige und preußische Staatsbeamte, der bis zum 9. August 20 Jahre alt geworden ist.
**Stimmausweise** sind von den Gemeindebehörden jedem Stimmberechtigten zugestellt worden. Wer keinen Ausweis erhalten hat, muß denselben bei den zuständigen Gemeindebehörden anfordern. Dorthin müssen auch zu Unrecht (für Verstorbene, Verzogene, Jugendliche) übersandte Ausweise zurückgegeben werden. **Anforderung und Rückgabe der Ausweise muß bis zum 3. August vorgenommen werden.**
**Wer am 9. August verreist ist,** muß sich bis zum 8. August ebendort einen Stimmschein besorgen, der ihn berechtigt, in jeder Gemeinde Preußens zu stimmen.

**Der Bundeskanzler des Stahlhelms, Kamerad Wagner, spricht am 6. August in der Ausstellungshalle zum Volksentscheid.**

Hermann Heienbrok
Emmy Heienbrok
geb. Landfester
Vermählte
Bielstein (Rhld.), den 30. Juli 1931

**Liebhaber-Photographen**
decken ihren Bedarf in der
**Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955**

**Bethel bei Bielefeld.**
**Die staatl. anerk. Haushaltungsschule**
**Eckardtshaus der Westf. Diakonissenanstalt Sarepta**
bietet in ihrem Internat Töchtern christl. Familien Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Gründliche hauswirtschaftliche Durchbildung ermöglicht Eintritt in praktische Berufe. Vertiefung der Allgemeinbildung, Lebensschulung sind Ziele der Schule. Aufn. im April und Oktober. Prospekt durch d. Leitung d. Schule.

Jüngeres
**Hausmädchen**
**oder Haustochter** für sofort oder später gesucht in kinderreichen Haushalt.
**Frau Pastor Jasper, Bethel bei Bielefeld.**

**Für sofort gesucht**
eine gebildete **Schwester** für Erholungsheim. Bei gutem Einarbeiten Uebernahme erwünscht. Außerdem eine **junge Haustochter.** Beide gegen kleines Taschengeld. Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl. unter A 1760.

Suche f. fröhliches, christliches, junges Mädchen, 21 J., in allen Hausarbeiten, auch Kochen, erf., zum 15. August oder früher
**Stellung**
im Haushalt, am liebsten in Pfarrhaus, wo Kinder vorh. Angebote mit Gehaltsangabe erbittet
**Emma Melchior, Hamburg 5,** Rautenbergstr. 11.

Junger fleißiger
**Chauffeur**
21 Jahre alt, mit Führerschein 3 b, der kleine Reparaturen erledigen kann, Elektromonteur ist und auch sonstige Arbeit verrichtet, sucht baldigst Stellung. Zeugn. vorh. Angebote an die Geschäftsstelle des „Aufwärts" unter A 1759.

Vorzüglichen
**Erholungsaufenthalt**
bietet das im Weserbergland gelegene **Erholungsheim im Solling bei Dassel.** Sehr schöne Höhenlage, inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder. Licht-, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Ermäßigte Preise. Prospekte kostenlos. Anfr. an Friedr. Gramm.

**Zurück**
**Zahnarzt**
**Dr. K. Wehmeyer**
**Gütersloher-Str. 12**

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines
**Bienen-Blüten-garant. Honigs**
Dose 9 Pfd. netto 10.40 RM, vorwiegend Klee-Lindenblüte 12.20 RM, halbe Dose 5.90 RM und 6.90 RM, 1½ Pfd. netto 1.90 RM und 2.10 RM frei Haus. Nachn. 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.
**Krieger, Borgeln 2, Kr. Soest.**
Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

**Pension Schopketal**
**bei Oerlinghausen**
Bes. M. Stratemeyer. Direkt am Walde, 1 Min. vom Freibad, schöne Zimmer mit herrlicher Aussicht, sehr gute Küche, Garten, Liegewiese, Pensionspr. 4.50 Mk.

**Wer ist bereit,**
in seiner Landwirtschaft im August zwei Schüler aus dem Industriegebiet, 17 und 12 Jahre alt, gegen Arbeit aufzunehmen? Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten unter A 1762.

**Kurort Elim, Bad Wildungen**
5 Pensionshäuser. Badehaus und Sonnenbäder für Naturkuren. Wildungerkuren. Sommerfrische. Dauerpensionat. Andachten. 5,50 bis 5,— und 10%. Alles Nähere durch Prospekt mit 32 Bildern umsonst. Prediger C. Ufer.


## Bethel.

— **Turnverein „Jahn" D.T.**

Am Mittwoch, dem 29. Juli, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung in **Tiberias.** Der Vorstand.

— Donnerstag abend 8½ Uhr in Gosen
**Blaukreuzstunde.**
Jeder ist herzlich eingeladen.

## Anzeigen aus Bethel.

— Ein **guterhaltenes Kinderbett** zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle des „Aufwärts".


Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.